

Der Ruf der Heiligkeit, der ihn schon zu Lebzeiten begleitete, wurde nach seinem Hingange so stark, daß Kardinal A. C. Ferrari, sa. me., Erzbischof von Mailand, den Informationsprozeß einleitete. Daraufhin wurden auch die Verhandlungen über „non cultu“ und „super scriptis“ aufgenommen. Am 6. Juli 1922 wurde das Verfahren begonnen und kraft apostolischer Machtvollkommenheit zu Ende geführt.

Als wenige Jahre danach in Mailand die katholische Universität vom heiligsten Herzen Jesu — was die Katholiken gewünscht hatten — durch Gottes gütige Hilfe gegründet worden war, so war es gegeben, daß diese die Postulation für die Kanonisation eines so großen Mannes übernahm, was sie auch großmütig tat.

Gemäß kirchlichem Recht wurde dann am 25. Oktober 1927 in der Vorbereitenden Kongregation, die in den Gebäuden des Hochw. Herrn Kardinal R. Merry del Val, des Relators dieses Prozesses, tagte, über den heroischen Tugendgrad des Dieners Gottes entschieden. Am 20. November des folgenden und 15. Juli des verflossenen Jahres wurden im Vatikan die eigentlichen Vorbereitenden Verhandlungen abgehalten. Am 20. Jänner dieses Jahres erschienen schließlich alle mit der Angelegenheit Beauftragten vor dem Heiligen Vater Pius XI. Nun legte Kardinal C. Bisleti als Relator, der Stellvertreter des Hochw. C. Merry del Val, die Frage vor: Steht im vorliegenden Falle und hinsichtlich des Prozeßzieles der heroische Grad der theologischen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu Gott und dem Nächsten sowie der Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit und der damit verbundenen Tugenden fest? Alle anwesenden Hochw. Herrn Kardinäle, Prälaten und Konsultoren gaben ihre Stimmen ab, die der Heilige Vater aufmerksam entgegennahm; sein eigenes Urteil ließ er jedoch noch anstehen, um mehr Gnadenlicht von Gott zu erfliehen.

Den Sonntag Sexagesima erwählte er

nun als den Tag, an dem er seine Ansicht eröffnen wollte. Und so erklärte er nach der andächtigen Feier des hl. Opfers vor den Hochw. Herren Kardinälen C. Laurenti, dem Präfekten der Ritenkongregation, und C. Bisleti, dem Relator des Prozesses, ebenso vor den R. P. S. Natucci, Generalpromotor des hl. Glaubens, und dem unterzeichneten Sekretär: Der Diener Gottes Contardo Ferrini hat die theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott und dem Nächsten, die Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Strenge und Mäßigkeit und die damit verbundenen Tugenden in heroischem Grade geübt.

Dieses Dekret soll am 8. Februar 1931 veröffentlicht und zu den Akten der Ritenkongregation gegeben werden.

L. S. C. Kard. Laurenti, Präfekt der Ritenkongregation.

A. Carinci, Sekretär.

Wie Maria die Exerzitien lebte. Von August Deneffe S. J.

Das Leben der Muttergottes ist geeignet, ein Licht auf die Exerzitien des hl. Ignatius zu werfen und namentlich das Verhältnis der ersten zur zweiten Woche, das nicht immer so klar ist, zu beleuchten.

Bis zur Verkündigung war Maria sozusagen in der ersten Woche der Exerzitien. Sie hatte eine große und sichere Gotteserkenntnis. Sie anerkannte Gott als ihren Schöpfer und Herrn und als ihr letztes Ziel. Sie lobte Gott, sie ehrte ihn, sie diente ihm mit Freuden und liebte sein Gesetz, so daß sie nie auch nur die kleinste Sünde beging. Sie kannte und übte den rechten Gebrauch der Geschöpfe und wählte einzig das, was mehr zur Ehre Gottes war. Der Reinigung von Sünden bedurfte sie nicht; aber die Gesinnungen, die zu dieser Reinigung gehören, waren ihr eigen: Abscheu vor der Sünde, heilige Gottesfurcht, fester Wille, Gottes Gesetz zu erfüllen.

Seit der Verkündigung war Maria in gewissem Sinne in der zweiten Exerzitenwoche. Sie diente dem Heiland, dem menschgewordenen Gott, dem auch sie alle Gnaden verdankte. Sie lernte ihn mehr und mehr kennen und lieben. Ihr Gottesdienst war jetzt Heilandsdienst. Sie verstand ihn, hörte auf ihn, lernte von seinem Wort und seinem Beispiel. Daß sie auch den dritten Grad der Demut üben lernte, zeigte sie unter dem Kreuze, als sie an Jesu Schmach teilnahm. Sie erkannte wie kein anderer Mensch die Bedeutung der menschlichen Natur Christi, durch die Gottes Unendlichkeit weder vermehrt noch gemindert wird, durch die aber Gott imstande ist, nun für uns den Erlösertod zu sterben und uns ein menschliches Leben vorzuleben. Und so war ihr die menschliche Natur Christi kein Hindernis der reinen Gottesliebe, sondern ein neuer Grund, Gott vollkommener zu erkennen und entsprechend dieser Erkenntnis vollkommener zu lieben¹.

Marias Gottesdienst war Heilandsdienst und ihr Heilandsdienst war Gottesdienst. Sie diente ihm nach Gottes Willen an ihrem Platz im Reiche Christi, als Glied des Reiches Christi, als demütige Magd des Herrn, aber auch als Königin Himmels und der Erde.

Mit dem leidenden Heiland durchlebte Maria auch die dritte Exerzitenwoche. Dabei lernte sie wie niemand sonst von ihrem Heiland und wuchs in mitleidender und leidender Liebe. So konnte sie auch wie niemand sonst an der vierten Woche teilnehmen, die sie nun in ewiger Herrlichkeit fortsetzt, die seligste aller Geschöpfe.

dung keine Vollkommenheit (Gutheit und Wert) zur göttlichen Person hinzufügt, so fügt sie auch keine Liebenswertigkeit hinzu. Daher ist die Person des menschgewordenen Wortes nicht liebenswerter als die Person des Wortes einfachhin, obwohl sie entsprechend einem andern Grunde zu lieben ist, der aber in der alles umschließenden Vollkommenheit des Wortes schon einbegriffen ist" — „Sicut incarnatio nihil bonitatis adicit ad personam divinam, ita etiam nihil adicit et diligibilitatis; unde persona Verbi incarnati non est plus diligenda quam persona Verbi simpliciter, licet sit secundum aliam rationem diligenda, quae tamen ratio sub universali bonitate Verbi comprehenditur."

¹ Vgl. THOMAS VON AQUIN, De unione Verbi incarnati, quaestio unica, art. 1, ad 9: „Wie die Menschwer-